33. Jahrgang. Donnerstag, 11. September. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 18490.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1890.

Betrachtungen und Vorschläge zum Schulgesetz.

In seiner ersten Rede vor dem Abgeordnetenhause hat der Reichskanzler seine Stellung zum Regime Bismarck in einer längeren Auslassung gekennzeichnet, in welcher er darauf hinwies, daß manche Idee, mancher Wunsch, wenn sie auch berechtigt waren, nicht überall haben in Erfüllung gehen können. Unter diesen berechtigten Ideen und Wünschen steht der Erlaß eines Schulgesetzes in erster Reihe. Das soll jetzt anders werden, und wir dürfen vertrauen, daß dem Landtage in seiner nächsten Session der Entwurf eines Dotationsgesetzes, wenn nicht gar eines umfassenden Schulgesetzes vorgelegt wird. Unter diesen Umständen ist es nöthig, daß man in den weiteren Kreisen des Volkes sich über die Hauptaufgaben eines derartigen Gesetzes schlüssig macht, und in der letzten Katholikenversammlung haben bereits neben der Discussion über die socialpolitischen Reformen die Forderungen in Betreff der Schule den weitesten Raum eingenommen. Deshalb wird vielen Laien und Fachmännern eine soeben erschienene Schrift*) sehr erwünscht sein, in welcher der Pastor primarius L. W. Seyffahrt in Liegnitz Betrachtungen und Vorschläge zu einem Schulgesetz macht.

Dem Verfasser, früheren freisinnigen Abgeordneten für Liegnitz, kommt eine dreißigjährige Erfahrung aus der Praxis des Schulwesens sehr zu statten und macht ihn zu einem der berufensten Vertreter dieser Frage. Auch die vorliegende Schrift ist nicht neu, sondern ist die Umarbeitung einer Denkschrift aus dem Jahre 1873, die dem gegenwärtigen Stande der Schulgesetzgebung in einzelnen Theilen angepaßt ist. Diese Denkschrift soll der Schulfrage im Volke den Boden bereiten und das Interesse in weiteren Kreisen anregen. Sie soll aber auch den Kreis- und Lokalverbänden der Lehrer als Anhalt dienen, ihre Wünsche in umfassender und einheitlich geordneter Weise zum Ausdruck zu bringen. Der Verfasser ist der Ansicht, daß es wünschenswerth wäre, wenn der gesammte Landesverein preußischer Volksschullehrer in diese Berathung eintrete und wenn dann auf Grund der daraus hervorgehenden Beschlüsse die Provinzialverbände und dann der Vorstand des Landesvereins Grundzüge aufstellte, welche den gesetzgebenden Factoren zu überreichen wären.

Der Verfasser untersucht zunächst die **Aufgabe und den Begriff der Volksschule** und kommt zu dem Ergebniß, daß die Volksschule eine Anstalt sei, „welche den Menschen durch Ausbildung seiner Anlagen und Kräfte unter Berücksichtigung der Forderungen des realen Lebens und mit den durch dasselbe gebotenen Mitteln für die ihm von Gott gesetzte Bestimmung heranzubilden hat“. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn die Schulen ausdrücklich als Staatsanstalten anerkannt und damit einer einseitigen kirchlichen Gestaltung enthoben werden. Denn da der Staat durch seine Einrichtungen allen Bürgern gerecht werden muß, muß er eine Stellung über allen Parteiungen einnehmen, und dieses kann er nur dadurch, daß er das allgemein Menschliche zur Grundlage seines Ausbaues nimmt. Dazu kommt noch ein anderes Moment, das nationale, welches nur eine besondere Erscheinung des allgemein Menschlichen ist. Deshalb sind die Staatsschulen nationale Bildungsanstalten, während in dem Begriff der kirchlichen, der confessionellen Schulen das Nationale zurücktritt, oder gar dem Nationalen feindlich entgegengetreten wird. Diese Aufgabe der Schule hat bereits in dem Süvernschen Gesetzentwurfe vom 27. Juni 1819 einen unzweideutigen Ausdruck gefunden, in dem es heißt: „Der Confessionsunterschied der christlichen Schulen begründet die wesentliche Verschiedenheit in dem, was den Religionsunterricht und die christliche Erbauung anbetrifft. . . . Da aber der herrschende Geist jeder Schule eines christlichen Staates dasjenige sein muß, was alle Confessionen vereinigt, Frömmigkeit nämlich und wahre Gottesfurcht, so kann sie auch Kinder anderer christlicher Confessionen, als von welcher sie selbst ist, aufnehmen.“

In einem weiteren Theile behandelt Herr Seyffarth das methodische Princip und geht dann auf die Frage der Schulzeit näher ein, in welcher er auf dem Standpunkte der bedeutendsten Pädagogen steht, daß mit dem vollendeten 14. oder 15. Jahre der Schulunterricht nicht aufhören dürfe. Gerade mit dem 14. Lebensjahre fängt die Production der eigenen Gedanken an, der Verstand forscht nach den Gründen, die Urtheilskraft bildet sich zur Selbständigkeit. Mit Recht schreibt der Herr Verfasser: „Warum finden wir in den unteren Volksklassen unserer Tage so viel phantastische Vorstellungen, so wenig richtiges und klares Urtheil? Weil man ihre geistige Bildung da abgebrochen hat, wo sie gerade am nöthigsten war, weil man sie sich selbst überlassen hat in einer Zeit, wo sie einer sicher leitenden Hand am meisten bedurften.“ In Betreff der gesetzlichen Schulpflicht geht die Forderung der Pädagogik dahin, daß dieselbe das 6. bis 17. Lebensjahr umfasse; auf die Elementarschule kommen acht Schuljahre (6. bis 14. Lebensjahr), auf die Fortbildungsschule, die zunächst nur für Knaben obligatorisch gemacht wird, kommen drei Schuljahre (15. bis 17. Lebensjahr). Die wöchentliche Stundenzahl ist nach dem Grundsatze zu bemessen, daß die Elementarschule des Kindes Kraft ganz in Anspruch nehmen soll. Es ist jedoch darauf Rücksicht zu nehmen, daß das Kind bei dem Eintritt in die Schule nicht sofort mit einer zu großen Stundenzahl belastet wird, und es ist demnach eine Zahl von 12—32 wöchentlichen Schulstunden in aufsteigender Linie vorgeschlagen. Für die Fortbildungsschule würden 6 Stunden wöchentlich genügen.

Sehr scharf spricht sich Hr. Seyffarth gegen das Berechtigungswesen, speciell die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst aus, die heute die Einheit des Schulwesens stört, und steht hierbei auf dem Standpunkt, den auch der Minister v. Lucius am 30. Januar 1890 in einer Rede im preußischen Abgeordnetenhause einnahm, indem er sagte: „Unsere ganze Schulentwickelung krankt am Berechtigungswesen, vor allem an dem, das bedingt ist durch das einjährig-freiwillige System.“ Der Verfasser geht vor allem von der Forderung aus, daß die Volksschule überall die Grundlage und erste Stufe für jede weitergehende Bildung abzugeben hat. Es müßten deshalb auch die Vorschulen, welche heute noch mit den humanistischen und realistischen Gymnasien verbunden sind, fortfallen. Von den Elementarschulen würden die Kinder dann entweder in eine der soeben erwähnten Gelehrtenschulen oder in höhere Bürger- (Mädchen-) Schulen oder schließlich in die Fortbildungsschulen übergehen. Die höhere Bürgerschule setzt die in der Elementarschule angefangene Bildung in drei an diese sich anschließenden Klassen fort, indem sie die Kinder vom 14. bis 17. Lebensjahre in sich aufnimmt. Die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst sollte nicht von irgend einem Schulsystem, sondern davon abhängig gemacht werden, daß der junge Mann überhaupt eine öffentliche Schule mindestens bis zum 16. oder 17. Lebensjahre besucht und dieselbe auch vollständig absolvirt hat. In der Fortbildungs- und höheren Bürgerschule soll auch Gesetzes- und Verfassungskunde gelehrt werden, denn wie sehr zutreffend bemerkt wird, kann nur aus Kenntniß der Gesetze Achtung vor den Gesetzen kommen. Bei einer derartigen geistigen Ausbildung, an welche sich eine entsprechende turnerische Schulung des Körpers zu schließen hätte, würde die Jugend soweit herangebildet werden, daß eine zweijährige Militärdienstzeit vollauf genügen würde, um aus den jungen Männern tüchtige Soldaten heranzuziehen.

Wir müssen uns leider versagen, auf die Auslassungen des Herrn Seyffarth über die Lehrerbildung, die technische Leitung des Schulwesens und die Schulbehörden näher einzugehen, und beschäftigen uns mit seinen Ansichten über die Erhaltung des Schulwesens. Den Hauptpunkt in der Schulunterhaltung bildet unstreitig die Besoldung der Lehrer. Herr Seyffarth verlangt, daß keine Lehrerstelle unter 1000 Mk. dotirt sein sollte, welche in 25 Jahren durch Alterszulagen auf 2000 Mk. zu bringen wären. Dabei darf jedoch das kirchliche Gehalt nicht in das Lehrergehalt eingerechnet werden, denn der Lehrer, welcher ein Kirchenamt zu verwalten hat, übernimmt damit eine bedeutende Mehrarbeit und muß für dieselbe besonders bezahlt werden. Ferner müssen alle übrigen Ungleichheiten im Gehalt möglichst schwinden und die Gehälter namentlich für Stadt- und Landlehrer gleich normirt werden. Die Aufbringung der Lehrergehälter denkt sich der Verfasser in der Weise, daß die Schulgemeinde die Wohnung und das Anfangsgehalt von 1000 Mk., der Staat die weiteren Zulagen bis zum Höchstgehalt und die Pensionen für die Lehrer und deren Hinterbliebene zu tragen hat.

Wir haben nur einzelne Hauptpunkte aus der lehrreichen Schrift hervorheben können und wünschen, daß dieselbe recht weite Verbreitung findet, damit auch in bürgerlichen Kreisen das Verständniß für die Schulfrage und damit die Liebe zu unserer deutschen Volksschule mehr und mehr geweckt wird.

*) Zum Schulgesetz, Betrachtungen und Vorschläge. Verlag von Karl Seyffarth in Liegnitz.

Die Judenbedrückung in Rußland.

Die Zeitungen der verschiedensten Länder bringen ausführliche Nachrichten über die Lage der Juden in Rußland, die eine sehr ernste geworden. Es werden neue Gesetze gegen die Juden vorbereitet, die, wenn sie in Kraft treten sollten, eine Million Juden in Elend und Verzweiflung stürzen würden. Der bekannte französische Schriftsteller Anatole Leroy Beaulieu, der die betreffenden Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt, schreibt hierüber in dem „Journal de Debats“ vom 15. August d. J. ungefähr Folgendes:

„Was die russischen Juden bedroht, ist nicht religiöser Fanatismus, sondern vielmehr Rassen-Antipathie, nationales Mißtrauen; wenn dasselbe dort eine confessionelle Form annimmt, so kommt das daher, weil die Geschichte für die meisten Russen aus dem orthodoxen Glauben den Hauptfactor der russischen Nationalität bildet. Der nationale Drang, welcher von Moskau aus alle Völkerschaften fremder Herkunft bedroht, belastet besonders die Semiten, die zu gleicher Zeit dem abergläubischen Hasse des Volkes und dem Geschäftsneid ausgesetzt sind. Das Loos der russischen Juden ist kein beneidenswerthes. Unter allen Völkerschaften des großen Rußlands giebt's nichts elenderes als diese mageren Juden im langen Rock und hohen Stiefeln. Man spricht heute viel von der Hebung des Proletariats, von socialer Gleichstellung, aber in ganz Europa giebt's nichts elenderes, nichts, das mühevoller sein Stück Brod verdient, als die neun Zehntel der russischen Juden, denn sie sind zu zahlreich auf zu engem Boden, haben keine Abzugsquellen für ihre Thätigkeit, und die ehrenvollsten und einträglichsten Erwerbszweige bleiben ihnen verschlossen.

Das erste die Juden betreffende Gesetz schließt sie ein in den westlichen Provinzen wie in einem Riesenghetto. Unter dem milden Kaiser Alexander II. ist die Strenge der Gesetze über das Aufenthaltsrecht gemildert worden. Die Juden, welche im Besitz von Universitätszeugnissen waren, die Kaufleute erster Gilde, die Handwerker durften im Innern des Reiches wohnen; außerdem hatte man sie geduldet in den Hafenstädten Riga, Libau, Rostock u. s. w. Alle diese sogenannten Eindringlinge sollen nun aus den Provinzen, wo sie Aufnahme gefunden, verbannt und in das westliche Ghetto zurückgedrängt werden. Eine Million Seelen stößt dort an den Thoren Littauens und Kleinrußlands, die ihr zum Wohnort angewiesen werden, auf ebenso große und zahlreiche Züge von Vertriebenen, die aus den Dörfern des Westens verjagt werden, denn auch im Westen dürfen die Juden nicht außerhalb der Städte wohnen. Die Duldsamkeit Alexanders II. hatte auch hierin Nachsicht geübt, viele hatten sich in den Dörfern und Vororten niedergelassen. Selbst die harten Gesetze vom Mai 1882 gestatteten den die Dörfer und das Land bewohnenden Juden, ihren Aufenthalt provisorisch beizubehalten. Heute sollen alle in den Landdistricten wohnenden Juden gezwungen werden, in die Städte zurückzukehren, und um das Maß des Elends voll zu machen, werden viele Städte zu Marktflecken gemacht, damit diese den Juden ihre Thore verschließen. Der Kaiser Nikolaus hatte den Juden verboten, sich weniger als 50 Werst von der Grenze niederzulassen. Unter Alexander II. war dieses Gesetz außer Kraft getreten, an der österreichischen Grenze ist es wieder in Anwendung gebracht, es soll auch an der preußischen geschehen, und zwar soll die untersagte Zone von 50 auf 100 Werst ausgedehnt werden. Es wären dies 2- bis 300 000 Seelen, die ihren Herd verlassen müßten, um sich auf die inneren Städte zurückzuziehen. Nun aber ist Rußland arm an großen Städten, im ganzen Westen giebt es deren kaum drei oder vier von 100 000 Einwohnern. Wo sollen nun die Millionen Einwanderer Aufnahme finden? Wer wird den Neuangekommenen Platz machen? Etwa die bereits zusammengepferchten Juden, wovon oft mehrere Familien in einer Stube hausen? Rußland wirft seinen jüdischen Unterthanen vor, daß sie in einem vornehmlich auf Ackerbau angewiesenen Staat sich nicht mit der Landwirthschaft befassen, aber die russische Regierung untersagt ihnen den Ankauf und die Pachtung des Bodens und weist sie aus den ländlichen Ortschaften aus; es wirft ihnen nicht immer ohne Grund vor, daß sie sich in ihren talmudischen Traditionen einschließen, um inmitten der Slawen ein fremdes Volk zu bilden, verschließt aber ihren jungen Leuten den Zutritt zu den Schulen, den Universitäten und drängt und pfercht sie selbst zu einem Knäuel in engen Bezirken zusammen.

Noch mehrere Ausnahmegesetze werden gegen die Juden geplant; Rußland bietet der civilisirten Welt ein trauriges Schauspiel unerhörter Härte. Das 19. Jahrhundert, das Zeitalter der Cultur der Civilisation, der Befreiung der Sklaven, der socialen Ausgleichung steht schamroth vor diesen geplanten Unterdrückungsgesetzen; hoffen wir, daß es dem öffentlichen Gewissen Europas und Amerikas, das durch die im Dienste der Humanität stehende liberale Presse zum Ausdruck gelangt, gelingt, das schwere Unglück, das die Juden Rußlands in erster Reihe bedroht, aber auch für Rußland selbst viele ökonomische und sociale Nachtheile nach sich ziehen kann, abzuwenden. Das westliche Europa würde von dem Zuzug russischer Auswanderer zudem mannigfache Unbequemlichkeiten zu erwarten haben.

Deutschland.

* **Berlin**, 10. Sept. Ueber den **Besuch des Kaisers beim Grafen Solms** in Klitschdorf wird berichtet, daß sich der Kaiser am 20. September

Nach zehn Jahren.

(Nachdruck verboten.)

9) Von Helene Nyblom.

(Fortsetzung.)

Es war am zwanzigsten August — der Tag steht so klar vor mir, als sei es gestern gewesen. Bei dem Landrath sollte zu Ehren einer alten Dame, die dort zu Besuch war, eine große Gesellschaft stattfinden. Am Morgen des Tages kam ich in den Garten und traf dort Eva und den Doctor. Sie band einen Kranz aus bunten Blumen und frischem Grün; er lag neben ihr, fast allzunahe, wie es mir scheinen wollte, und flüsterte ihr seine Bemerkungen mit seiner heiseren Stimme zu.

Als ich eintrat, stand er auf und sagte: „Jetzt räume ich einem Würdigeren das Feld. Uebrigens“, — er sah nach der Uhr, „ist es auch Zeit, daß ich gehe. Um zwölf Uhr soll ich einem alten Mann das Bein amputiren!“

„Wie schrecklich!“ sagte Fräulein Eva.

„Im Gegentheil, mein gnädiges Fräulein, ich erzeige ihm ja einen Liebesdienst, indem ich ihn von seinem kranken Bein befreie!“ Es entstand eine Pause. „Ich wollte eigentlich bleiben, bis der Kranz beendet ist, aber das wird mir doch zu spät. Wozu ist derselbe denn bestimmt?“ fragte er und hob das eine Ende des Kranzes in die Höhe.

„Einen bestimmten Zweck hat er nicht“, antwortete Fräulein Eva und sah über ihr Machwerk an. „Ich mag so gern Blumen, und ich denke, wir finden schon einen Platz, an dem er sich gut ausnimmt.“

„Ja, dann empfehle ich mich“, sagte der Doctor. „Ich denke mir, die Alte wartet sehnsüchtig auf mich!“ Er verschwand durch die Gitterthür und Eva saß eine ganze Weile schweigend da und sah ihm nach.

„Den Mann glaubte ich einmal ernstlich zu lieben“, sagte sie endlich. „Er ist aber kein guter Mensch.“

„Hat die Art und Weise, wie er von seinem Patienten sprach, Sie verletzt?“ fragte ich.

„Er kann sich für nichts erwärmen und begeistern“, erwiderte sie. „Auch nicht für das Böse. Er ist ein eisiger Charakter, er kennt weder den Rausch des Entzückens noch die Angst der Verzweiflung; er ist sich selbst genug, für ihn dreht sich alles um seine eigene Person! — Leben Sie wohl, Herr Felix! Auf Wiedersehen heute Abend!“ Und damit stand sie auf und ging ins Haus.

An jenem Abend tanzte Fräulein Eva, und sie tanzte mit mir, Sie war so heiter und glücklich, wie ich sie nie zuvor gesehen. Alle ihre Freunde erhielten einen Tanz, Karl, sowie Konrad, sogar den Doctor beglückte sie mit einem kurzen Walzer.

Der Landrath hatte mich gebeten, eine meiner Dichtungen, von welcher mein Vater ihm erzählt hatte, vorzulesen. Es war ein längeres Gedicht und schien mir seines ernsten Inhaltes wegen eigentlich nicht recht zum Vorlesen geeignet; ich fürchtete, es würde zu sehr mit der Munterkeit des Tanzabends in Mißklang stehen; aber es half nichts. Ich hatte mein Versprechen gegeben, und als der Champagner zu fließen begann, trat der Landrath an mich heran und sagte: „Ich würde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie sich dort in die Thür stellen und uns Ihre Dichtung mittheilen wollten.“

Dann bat er die Gäste um Gehör. Ich mußte mich fügen, nahm das Papier, stellte mich in die Thür und begann.

Im Anfang bebte meine Stimme ein wenig; es war das erste Mal, daß ich in Evas Gegenwart eine meiner eigenen Schöpfungen vorlas. Allmählich überwand ich jedoch meine Scheu, ich wurde wärmer, der Stoff regte mich an. Es war der Ausdruck von Gedanken, die mich einstmals bewegt, ich fühlte, obwohl ich die Sache, wie alles, was einer entschwundenen Zeitperiode angehört, jetzt ruhiger auffaßte, daß Wahrheit in der Dichtung lag. Als ich dieselbe geschrieben, war ich noch sehr jung gewesen, hatte aber doch eine sehr richtige, instinctmäßige Auffassung von manchem gehabt, wie sie der Jugend eigen ist, und zu der der reifere Mann erst durch Erfahrung gelangt.

Um mich her ward es stille. Ich fühlte, daß man lauschte und aufmerksam lauschte.

Als ich geendet, brach die Gesellschaft in lauten Beifall aus, und der Landrath, sowie einzelne der Anwesenden kamen zu mir und stießen mit mir an. Das alte Fräulein Busch weinte, so daß ihr die Thränen von den Wangen herabliefen. Sie schüttelte mir die Hand und sagte nur: „Ach, Herr Felix!“ Dann weinte sie wieder.

Ich fühlte, daß Fräulein Evas Auge auf mir ruhte, und als ich aufschaute, begegneten sich unsere Blicke. Sie sah mich strahlend, voller Bewunderung an. Es war, als sähe sie mich zum ersten Male und könne nicht begreifen, wer ich sei. Sie näherte sich mir und berührte mein Champagnerglas leicht mit dem ihrigen, während sie ihr Haupt fast unmerklich neigte. Noch einmal schaute sie mir mit demselben aufmerksam spähenden Blick in die Augen, dann kehrte sie an ihren Platz zurück.

Als das Fest beendet und ich zu Hause angelangt, konnte ich mich garnicht entschließen, zu Bette zu gehen. Draußen über dem Garten lag der herrlichste Mondschein, und leise schlich ich mich hinaus. Alles um mich her hatte das klare, stille Gepräge einer monderleuchteten Herbstnacht. Kein Blatt rührte sich, kein Laut ließ sich hören. An dem sternklaren Himmel stand die silberne Scheibe des Vollmondes.

Als ich die Gitterthür, die zu dem Garten des Landraths führte, erreicht hatte, gab ich meinem brennenden Verlangen nach, ich öffnete dieselbe und ging hinüber. Es war mir, als sei ich ihr da drinnen näher.

In dem schmalen Steig zwischen den hohen Büschen, der im tiefen Schatten lag, schien sich etwas zu bewegen; ich streckte die Hand aus und berührte etwas Lebendes. Ein gedämpfter Schrei erfolgte. — „Fräulein Eva? Sie sind es?“

„Ja, und Sie, Herr Felix! Weswegen sind Sie noch so spät in der Nacht hier drüben?“

„Das weiß ich selber nicht! Die Nacht war so schön und verlockend, — aber Sie?“

Es schien mir, als nähmen unsere Stimmen in der klaren Herbstluft einen eigenthümlich deutlichen Klang an, deswegen dämpfte ich die meine unwillkürlich.

„Es war so warm, so drückend da drinnen“, sagte sie. „Da ging ich hinaus. Und nun bin ich hier auf- und abgewandert und habe über das nachgedacht, was Sie uns heute Abend vorgelesen.“ Ihre Stimme zitterte wie die Mondstrahlen da draußen auf dem Wasser. — „Felix“, sagte sie plötzlich leise und reichte mir die Hand. Ich ergriff dieselbe und drückte einen glühenden Kuß darauf. Dann zog ich Eva in meine Arme.

Sie sah zu mir auf. Ihre Augen standen voller Thränen. Plötzlich schlang sie beide Arme um meinem Hals und sagte: „Felix, ich liebe Sie!“

Wäre der Mond plötzlich vom Himmel gefallen, so hätte mich das nicht mehr in Erstaunen setzen können, als das Geschehene, und doch wieder schien es mir die natürlichste Sache von der Welt. Ja, wir hatten einander immer geliebt, wir waren für einander geschaffen!

Ich wollte reden, aber es war mir unmöglich. Ich beugte mich zu ihr hinab und küßte ihren Mund, ihre Augen, ihr Haar. „Ist es wirklich

unmittelbar von Kreisau, wo er dem Grafen Moltke einen Besuch von 1 bis 6 Uhr abstattet, nach Bunzlau begiebt, von wo er Abends 9 Uhr nach Klitschdorf fährt. Den Sonntag will der Kaiser in Klitschdorf ungestört in aller Ruhe zubringen, weshalb eine Absperrung des Parks erfolgt. Am Montag wird dann der Kaiser mit dem Fürsten Pleß und dem Grafen Solms in der Klitschdorfer Haide jagen.

* **[Kaiser Wilhelm und seine Umgebung.]** Ueber Kaiser Wilhelm II. während seines diesmaligen Besuches in Rußland bringt der „Grashdanin“ noch folgende Einzelheiten angeblich „aus zuverlässiger Quelle“: „Besonders interessant ist die keinem Zweifel unterliegende Mittheilung, daß Kaiser Wilhelm vom ersten bis zum letzten Augenblick seines Aufenthalts in Rußland sich in vortrefflicher Stimmung und bei bestem Humor befand. Ferner interessant ist die von Personen aus der nächsten Umgebung des Kaisers bemerkte strenge Disciplin, welche in dem Verhältniß der Suite zu seiner Person besteht. In dieser Beziehung spielt der Rang einer bestimmten Person oder das Nahestehen derselben gegenüber dem Kaiser keine Rolle. In Gegenwart des Kaisers stehen alle gleich, wie die Soldaten im Gliede, und lassen keinen Augenblick ihren Herrscher aus dem Auge, wie wenn sie eines Befehles gewärtig wären. Wenn der Kaiser den Kanzler oder seinen Adjutanten herbeiruft, so tritt dieser oder jener vor ihn, militärisch grüßend, und horcht auf den Befehl. Der Kaiser spricht zeitweise nur mit den Blicken, und alle aus seiner Umgebung verstehen ihn vorzüglich. Wenn einige Personen in der Nähe des Kaisers sich mit Fremden unterhalten, so kann man leicht bemerken, daß sie sprechen und hören, jedoch dabei mit den Augen auf den Blick ihres Monarchen achten. In Peterhof rief nach dem Festdiner, welchem auch fünf Marine-Offiziere von der deutschen Flotte beiwohnten, der Kaiser einen General der Suite zu sich und sprach zu ihm; die Mariniers waren nicht zu sehen, da sie sich mitten unter den Gästen befanden. Nachdem der General den Kaiser verlassen, machte er zwei Schritte und winkte mit der Hand, worauf plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, die Marine-Offiziere vortraten und sich dem General näherten.“

* **[Maybach.]** Die Rücktrittsgerüchte bezüglich des Ministers der öffentlichen Arbeiten, v. Maybach, scheinen, wie jetzt verlautet, daraus entstanden zu sein, daß in Wirklichkeit der Minister wiederholt seiner Umgebung gegenüber geäußert haben soll, daß er sich mit Rücktrittsgedanken trage, wie es dann ferner Thatsache sei, daß der Minister nur durch dringende Vorstellungen theils höheren Orts, theils nahestehender Freunde bewogen worden sei, von seinem Rücktritt abzustehen. Diese Vorgänge, so wird hinzugefügt, gehören indessen einer früheren Zeit an und aus den letzten Monaten liegen keine Anzeichen vor, welche für Erneuerung der Rücktrittsgedanken des Ministers sprechen.

* **[Die Erhebungen des Handelsministeriums über die Novelle für die Gewerbeordnung betreffend Sonntagsruhe und Frauenarbeit]** werden demnächst der Reichstags-Commission für das Arbeiterschutzgesetz zugehen. — Die Commission wird am 4. November wieder ihre Thätigkeit beginnen.

* **[Der Bürgermeister von Rybnik]** hat auf eine Anfrage, ob die Nachricht vom Ausbruch des Hungertyphus sich bestätige, telegraphisch geantwortet: „Kein Typhus, alles gesund.“ Obwohl diese Benachrichtigung, wie es scheint, sich nur auf die Stadt Rybnik bezieht, wollen wir hoffen, daß auch im Kreise Rybnik, von welchem in der erwähnten Meldung der „Oberschl. Presse“ und „Freis. Ztg.“ die Rede war, der Gesundheitszustand kein bedenklicher sein werde.

* **[Stanley über Emin.]** Stanley macht in einem kleinen schweizerischen Blatte, dessen Redacteur ihn aufgesucht, seinem Zorn gegen Emin Pascha von neuem Luft. Die Behauptungen Emins seien — berichtet darüber die „Kölnische Zeitung“ — allesammt unwahr, aber es sei kaum der Mühe werth, sie zu widerlegen, sagt Stanley und will das durch die folgende Charakterzeichnung Emins bekräftigen:

Für einen Mann von so außerordentlicher und krankhafter Empfindlichkeit ist nichts gut als sklavische Schmeichelei. Er ist beständig mürrisch und es lohnt sich nicht, sich mit ihm einzulassen. Die Unterhandlungen mit ihm begannen in Ugogo im Oktober und Emins Bewunderung der Engländer und seine Dankbarkeit ihnen gegenüber wurden erst erschüttert durch Wißmanns Brief an ihn, den er empfing, als er noch neun Tage von der Küste entfernt war. Da begann Emin abzuwägen, was er von jeder der beiden Parteien gewinnen konnte. Wißmann meinte, er würde ihn für Deutschland gewinnen, und der Fall nach dem Fest brachte ihn in Wißmanns Macht. Damals galt es nur, immer weiter zu bohren, ihm gegen mich, die Engländer und den Generalconsul allerlei einzuflüstern und dem schwachen und kranken Manne gegenüber, der nur die Großmuth Wißmanns anerkannte, alles zu verdrehen und aufzubauschen. Die Deutschen meinen, sie hätten bei alledem sehr klug gehandelt, einer der Offiziere unserer Expedition aber sagte, als Emin den Brief Wißmanns vorgelesen hatte: „Ich wette, Wißmann kriegt ihn, und für die Engländer wäre es das beste, wenn er sich den Deutschen anschlösse, denn er ist dazu verurtheilt, alles zu verderben, was er angreift.“ Es war eine kühne Prophezeiung; aber sie hat sich als wahr erwiesen.

Seltsam! Um einen solchen Mann zu befreien, setzte Stanley die Welt in Bewegung und unternahm den Zug nach Wadelai. Damals freilich kannte man Emin nur aus seinen Thaten, und die erschienen der großen Opfer werth; aber weshalb überließ ihn denn Stanley, nachdem er in Emin einen solchen Selbstling, wie er ihn schildert, kennen gelernt hatte, nicht seinem Schicksal, weshalb befreite er ihn wider dessen Willen, und weshalb gab man sich die größte Mühe, für ihre Zwecke einen Mann zu gewinnen, unter dessen Händen „alles mißglückte“? Diese letztere „kühne Prophezeiung“ ist übrigens eine Behauptung ohne Untergrund. Bis jetzt ist Emin nur eines mißglückt, nämlich, Wadelai zu halten, und daran ist vielleicht niemand anders schuld als Stanley selbst.

* **[Eine Veränderung der Uniformen unserer Marine]** wird seit den letzten Jahren geplant, aber man hat noch immer nicht eine endgültige Entscheidung über die Einführung einer bestimmten Uniform getroffen. Der Kaiser und vor allem Prinz Heinrich von Preußen interessiren sich, der „Voss. Ztg.“ zufolge, auf das lebhafteste für die Frage der Neubekleidung; nach vielen Prüfungen ist man zu dem vorläufigen Ergebniß gekommen, eine der englischen Marineuniform ähnliche zunächst zu erproben, um sie später einzuführen. Gerade die Uniformirung der Marine ist äußerst schwierig, denn der Seemann darf sich durch seine Bekleidung in keiner Weise behindert fühlen, und eine besondere Uniform für die Tropen, die gemäßigte und die kalte Zone würde aus vielen Gründen nicht angehen. Daß die bisherige deutsche Marine-Uniform nicht praktisch ist, darüber besteht in Fachkreisen kein Zweifel, ist doch schon die offene Brust in den Tropen geradezu eine Marter für die Leute. Die glühende Sonne färbt die Haut in wenigen Tagen braunroth und zahlreiche Belegung der Lazarethe mit brustwunden Leuten zeigt, daß die Verbrennung der Haut schließlich ein Aufplatzen derselben hervorruft, das äußerst schmerzvoll ist und nur langsam geheilt werden kann. Bereits vor Monaten wurden in Kiel Leute mit den geplanten neuen Uniformen eingekleidet und von hohen Marine-Offizieren besichtigt, und es verlautet, daß der Kaiser dieselben ebenfalls in Augenschein nehmen wolle, indessen ist über eine erfolgte Besichtigung nichts Sicheres bekannt geworden. Die neue Uniform würde durch Zusammenhang mit der Schnalle gehalten. Während jetzt das an der Brust offene Hemd gleichsam die Stelle einer Weste vertritt, über welche die kurze blaue Jacke getragen wird, fällt die letztere fort und statt dem Hemde allein Platz, das in weiten Falten den Oberkörper bedeckt und bis an den Hals geschlossen ist. Die Mütze ist in ihrer Form ebenfalls der englischen entlehnt.

* **[Die in chinesischen Diensten stehenden deutschen Offiziere]** und Instructoren klagen in Briefen, welche in Berliner Kreisen eingetroffen sind, über eine recht unfreundliche Behandlung, die ihnen seitens der Chinesen zu Theil wird. Den Instructoren, welche in der Militärschule von Tientsin angestellt sind, ist ein sehr beschränkter Wirkungskreis zugewiesen, den sie in keinerlei Weise überschreiten dürfen; es ist ihnen auch völlig unmöglich gemacht, die übrigen militärischen Anstalten, Kasernen und Festungen des Landes kennen zu lernen, da man ihr Verhalten mit größtem Mißtrauen bewacht. Ueberhaupt ist man bemüht, ja nicht den Eindruck aufkommen zu lassen, als seien die Deutschen thatsächlich in dem Offiziercorps der chinesischen Armee, sondern sie werden behandelt wie Angestellte, deren Dienste man im Augenblick benöthigt, denen aber sonst keinerlei Einfluß eingeräumt werden darf. Dieses Verhalten steht in einem recht fühlbaren Gegensatz zu der Zuvorkommenheit, welche die chinesischen Militär- und Regierungsbehörden dem französischen und dem russischen Militärattaché gegenüber zeigen. Besonders der letztere macht ununterbrochen Reisen durch die nördlichen Provinzen Chinas, wo er eingehend alle militärischen Anlagen besichtigt und inspicirt, obgleich doch gerade die Annexionsgelüste hinsichtlich Koreas und der Mandschurei bekannt genug sind. Noch eigenthümlicher ist die Art und Weise, wie man den Admiral Lang aus seiner Stellung als oberster Ingenieur der chinesischen Marine herausgedrängt wurde. Lang ist von Geburt Deutscher, diente anfänglich auf einem holländischen Kriegsschiff und trat später in englische Dienste, wo er zum Capitän befördert wurde. Er unternahm dann weite Reisen nach Indien, Japan und zuletzt nach China, wo er 1886 eine Stelle als Ingenieur der chinesischen Marine erhielt. Er fand hier ein reiches Feld der Thätigkeit, und die Flotte Chinas hat seinem Eifer und seinem Genie ganz bedeutende Fortschritte zu verdanken; in Peking erkannte man auch diese Leistungen vollauf an, und Lang wurde zum „Contreadmiral“ mit gleichem Rang des Oberst-Commandirenden der chinesischen Flotte, „Admiral Ting“, ernannt. Seit mehreren Monaten aber wurde Lang mit einer so offenkundigen Geringschätzung behandelt, daß er am 1. Juli dem Vicekönig Li-Hong-Tschang seine Demission einreichte, welche dieser auch sofort annahm. — Dieses wenig rücksichtsvolle Verhalten der Chinesen darf man vielleicht auf russische Einflüsterungen zurückführen.

* **[„Aufruf an die deutschen Arbeiter.“]** Vor einiger Zeit ging durch einen Theil der Presse eine geheimnißvolle Ankündigung, daß am 1. Oktober, dem Tage des Ablaufs des Socialistengesetzes, in „einer halben Million Exemplaren“ eine Broschüre an die deutschen Arbeiter vertheilt werden solle, worin die Socialpolitik der Reichsgewalt dargelegt würde. Es war bisher nicht zu erfahren, von wem diese Broschüre herrühren soll. Jetzt geht der Berliner Presse mit der Unterschrift „Die Commission für die Verbreitung socialpolitischer Flugschriften“, ohne Angabe eines Namens, ein längerer Aufruf an die deutschen Arbeiter mit der Bitte um Veröffentlichung zu. Die anonyme „Commission“ sagt in dem gedruckten Begleitschreiben:

Um die arbeitenden Klassen für die angekündigte Darlegung der von der kaiserlichen Regierung angestrebten Socialreformen vorzubereiten, bitten wir um die Veröffentlichung des nachstehenden Aufrufs.

Hiernach scheint auch die angekündigte Broschüre von der „Commission“, deren Mitglieder sich nicht nennen, ausgehen zu sollen. Der mehrere Spalten lange „Aufruf“ enthält neben vielem Richtigen sehr unklare Ausführungen. „Wir wissen nicht“, bemerkt dazu die „Nat.-Ztg.“, „welche Befugnisse die anonyme Commission hat, die Absichten der „kaiserlichen Regierung“ zu verkünden. Schwerlich wird diesen mit so unklaren Redewendungen gedient, wie auch die folgenden es sind:

Der verständige Internationalismus wird vor allem dafür eintreten, daß die großen Culturstaaten sich zu voller Blüthe entfalten; es ist dies der einzige Weg, eine dauernde Annäherung der Völker zu gemeinsamer Friedensarbeit herbeizuführen. Die zunehmende öconomische Centralisation widersetzt sich nur der Wiederauferstehung jener untergegangenen Natiönchen, denen die wirthschaftlichen Voraussetzungen einer selbständigen Existenz fehlen. Je mehr Klarheit in dieser Beziehung geschaffen wird, desto rascher wird man begreifen, daß die jetzige, unfertige, mit den socialen Zeitbedürfnissen im Widerspruch stehende politische Gruppirung der europäischen Länder einer Krise entgegengeht, die kein internationales Schiedsgericht beschwören kann, deren Lösung aber zu den Vorbedingungen der öconomischen Befreiung der arbeitenden Klassen gehört.

Vor allem sollte, wer mit öffentlichen Kundgebungen hervortreten will, sich nennen, mit einer Maske vor dem Gesicht treibt man nicht Socialpolitik. Der „Aufruf“ trägt nicht einmal die Firma des Druckers; das ist zu viel des Geheimnisses, als daß dadurch nicht Mißtrauen erregt werden sollte.“

* **[Ein Versicherungsverein gegen Miethssteigerungen]** hat sich in München gebildet, dem bis heute gegen 800 Miether beigetreten sind. Der Zweck des Vereins ist, dem gesteigerten Miether entweder den Beitrag der Miethserhöhung oder die Kosten des Umzuges zu erstatten. Ferner wird der Verein nach Möglichkeit bestrebt sein, Häuser, die der Subhastation verfallen, käuflich zu erwerben, sowie mit Hausbesitzern günstige Verträge zu schließen und mit Baugenossenschaften in Verbindung zu treten, um so den Vereinsmitgliedern billigere Wohnungen zu verschaffen. Der monatliche Versicherungsbeitrag beträgt bei 500 Mk. Miethe und darunter 50 Pf., für jede weiteren 300 Mk. 50 Pf. mehr.

Potsdam, 9. Sept. Die **Kaiserin** ist um 10 Uhr 55 Min. Abends auf Station Wildpark eingetroffen. Dieselbe begab sich sofort nach dem Neuen Palais.

Myslowitz (Oberschlesien), 8. Septbr. In den Blättern wurde dieser Tage ein anschauliches Bild aus der heutigen Zoll- und Wirthschaftspolitik entrollt mit der Erzählung, wie die armen Leute, um sich in den Besitz des billigen, nicht durch den Zoll vertheuerten Mehles zu setzen, den Przemsa-Fluß **durchwaten**, nachdem man ihnen verboten hat, die Eisenbahnbrücke über den Przemsa bei Jensior zu benutzen. Jetzt ist, schreibt man dazu der „Volks-Ztg.“, den Leuten auch der **Weg durch das Wasser verboten** worden. Aber die Noth macht erfinderisch. Um den Leuten das Einbringen der zollfreien Mehlquanten dennoch zu ermöglichen und ohne daß sie den weiten Weg über Wyssoki-Brzyg machen müssen, ist nämlich sowohl am österreichischen als auch am preußischen Ufer je ein **Pfahl** aufgestellt, an welchem eine Leine angebracht ist, die mit einem **Korbe** versehen ist. **In diesem wird das Geld hinüber- und das Mehl herübergeholt.** Für diese Beförderung werden für jedes Mal 2 Pfennige gezahlt und hunderte von Menschen haben heute wie an den vorangegangenen Tagen Mehl auf diese Weise herübergeholt. Kein Wunder, denn drüben kosten $2^3/_4$ Kgr. 50 Pf., diesseits aber müssen $2^1/_2$ Kgr. desselben Mehles mit 85 Pf. bezahlt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Rowno, 9. Sept. Gestern Abend trafen der **Kaiser** sowie die gesammte kaiserliche Familie hier ein und stiegen im Gebäude der Realschule ab. Der Bahnhof sowie die Stadt waren festlich geschmückt. Das Publikum empfing das Herrscherpaar mit jubelnden Zurufen. Abends fand bei demselben ein Diner zu 40 Gedecken statt. Heute früh begaben sich die hohen Herrschaften zu den Manövern nach Dubno und kehrten nach deren Beendigung hierher zurück. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Gravenstein, 10. Septbr. Nach der heutigen Specialidee beim **Kaisermanöver** steht das Ostcorps bei Düppel, das Westcorps dicht davor, letzteres durch das Füsilierregiment Königin verstärkt. Das Westcorps greift von Norden her die Düppelstellung, von der Torpedobootsflottille unterstützt, an. Die Panzerflotte des Ostcorps ankert bei Wenningbund.

Sonderburg, 10. Sept. **Der Kaiser** hielt heute früh sechs Uhr nach Schluß des Manövers beim Düppelkanal Kritik ab, wobei er dem commandirenden General v. Leszczynski die Hand reichte. Er hatte dann eine längere Unterredung mit dem Contreadmiral Deinhard und begab sich darauf an Bord der „Hohenzollern“. Um 1 Uhr fand an Bord des Artillerie-Schulschiffes „Mars“ ein Abschiedsdiner statt.

Gravenstein, 10. Sept. Bei Schluß des Manövers erfolgten heute viele **Beförderungen, Ernennungen und Ordensverleihungen.** Der Corpscommandeur v. Leszczynski erhielt das Großkreuz des rothen Adlerordens mit Eichenlaub und Schwertern; der Divisions-Commandeur Graf Finck v. Finckenstein den Stern zum rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub, der Divisions-Commandeur v. Scherff den Kronenorden erster Klasse; die Brigade-Commandeure erhielten den rothen Adler-Orden zweiter Klasse; der Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein ist à la suite des Inf.-Regts. Nr. 85 gestellt; der Herzog Friedrich Ferdinand erhielt das Patent als Rittmeister sowie das Großkreuz zum rothen Adler-Orden; der Chef des Militär-Cabinets v. Hahnke ist zum General der Infanterie ernannt; Oberst Berger vom Füsilier-Regiment Königin erhielt den rothen Adlerorden 3. Klasse; Oberst v. Janson vom Generalcommando den rothen Adlerorden 3. Klasse; die Majors v. Gayl und v. Kalckstein den Kronenorden 3. Klasse.

Berlin, 10. Septbr. Der „Confectionär“ macht über das neue **Gewerbesteuergesetz** folgende Mittheilungen: Die Einschätzung erfolgt fortab nur in vier Klassen; 1. von einem Einkommen aus dem Gewerbe von 60000 Mk. und darüber oder Betriebskapital von 1 000 000 Mk. und darüber; 2. Einkommen von 20—60 000 Mk. oder Betriebskapital von 150 000 — 1 000 000 Mk.; 3. Einkommen von 4000 — 20 000 Mk., oder Betriebskapital bis 150 000 Mark; 4. Einkommen unter 4000 Mark. Von der Gewerbesteuer sollen alle diejenigen befreit sein, welche bis zu 24 Mk. Steuer zahlten. Für die höheren Klassen sind ganz bedeutende Erhöhungen in Aussicht genommen, namentlich für Banken, Actiengesellschaften, Brauereien und den Großhandel.

— Der Handelsminister empfing laut dem „Confectionär“ kürzlich einige große rheinische Industrielle, welche seine Unterstützung in Sachen der **Kinley-Bill** nachsuchten; doch konnten die gewünschten Repressivmaßregeln nicht in Aussicht gestellt werden.

— Ueber das gestrige **Eisenbahnunglück** auf dem **Anhalter Bahnhof** meldet das Eisenbahn-Betriebsamt zu Berlin: Der gestern Abend auf dem Anhalter Bahnhof 11 Uhr 16 Minuten eingetroffene Dresdener Schnellzug überfuhr den das Geleise abschließenden Prellbock, so daß die Locomotive auf den Bahnsteig hinausfuhr und die Thüre in der Vorhalle zertrümmerte. Zwei Gepäckwagen hinter der Locomotive wurden gleichfalls zertrümmert. Verletzungen oder Tödtungen von Personal oder Passagieren sind nicht vorgekommen, nur hat sich der Heizer, welcher, die Gefahr bemerkend, von der Locomotive ca. 100 Meter vor dem Prellbock herabsprang, leichte Verletzungen am Kopfe zugezogen. Der die Schlußbremse bedienende Carpenter-Bremswärter, welcher gleichfalls herabsprang, zog sich keine Verletzung zu. Der Schaden an Material ist nicht erheblich, auch sind keine Betriebsstörungen eingetreten. Ob die Ursache des Unfalls darin zu finden ist, daß der Locomotivführer die Carpenterbremse zu spät in Thätigkeit setzte oder ein Defect in der Leitung selbst entstanden war, so daß die Bremsen nicht wirken konnten, ist noch nicht aufgeklärt worden und muß der gerichtlichen Untersuchung vorbehalten bleiben.

— Der **nordamerikanische Gesandte** in Berlin **Hr. Phelps** erklärte dem Berichterstatter des „Newyork Herald“, daß er nicht als Candidat für den Congreß auftreten wolle; er werde so lange in Berlin bleiben, als der Präsident Harrison ihn brauche. Wenigstens will er nicht eher aus Berlin hinaus, als das amerikanische Schwein hereinkommt. Die Aussichten hierfür seien gute, nicht wegen des Repressalien-Gesetzes, da Deutschland durch Drohungen sich nicht einschüchtern lasse. Mit oder ohne Bismarck, Deutschland ändert sich in dieser Beziehung nicht.

Spezzia, 10. Sept. Der Commandant des Marinedepartements, Racchia, gab zu Ehren des Admirals Hoskins und der Commandanten der britischen Schiffe ein **Diner**. Racchia toastete auf die britische Königin, das Königshaus und die Flotte, Hoskins auf den italienischen König, die Königsfamilie und Flotte und die Freundschaft der beiden Länder. Die italienischen Marineoffiziere gaben den britischen ein Diner; enthusiastische Toaste drückten das Gefühl aufrichtiger Kameradschaft der Offiziere beider Flotten aus.

Turin, 10. Septbr. Die Oberstlieutenants des Generalstabes Bernini und Cherubini sind mit drei Hauptleuten und den besten Zöglingen der Kriegsschule nach Wien abgereist, um mit Genehmigung der Regierungen die Schlachtfelder in Oesterreich, Deutschland und Belgien zu besichtigen.

Washington, 10. Sept. Der **Senat** nahm in der dritten Lesung der **Tarifbill** ein Amendement an, welches Harrison ermächtigt, die freie Einfuhr von Zucker, Melasse, Thee und Häuten außer Kraft zu setzen, wofern solche Artikel nicht aus Ländern stammen, welche den Vereinigten Staaten eine entsprechende Begünstigung gewähren. Der Senat beschloß, den Artikel betreffend die Zuckerprämien mit dem 1. März 1891 in Kraft zu setzen und daß vor dem 1. Februar 1891 unverzollter Zucker ohne Zollzahlung raffinirt werden könne.

---

wahr?“ fragte ich endlich. Sie lehnte sich nur inniger an meine Brust.

„Gute Nacht!“ flüsterte sie; „wir sehen uns ja bald wieder; es ist nicht mehr lange hin bis zum Morgen.“ Man hatte vom Hause her nach ihr gerufen und sie eilte von dannen.

Alles um mich her war noch ebenso still und feierlich. Der Mond spiegelte seine klare Silberscheibe noch immer im Wasser und die hellen Sterne funkelten über meinem Haupte. Ich hätte glauben können, das Ganze sei ein Traum, — aber ein inniges Gefühl unsagbaren Glückes durchströmte mich, ein Gefühl, für welches ich nur in den Thränen ihrer Augen das der Nacht glich, die mich umgab, klar und stille, von unzähligen Sternen erhellt.

Vor Sonnenaufgang kam ich heim und schlief fest und gesund. Als ich erwachte, sprang ich mit einem Freudenschrei auf. Am liebsten wäre ich gleich zu ihr geeilt und hätte sie in meine Arme geschlossen! Aber es fiel mir ein, daß wir Jungen aufgefordert waren, das Fest vom vorhergehenden Abend am Morgen fortzusetzen und uns zum Frühstück bei dem Landrath einzufinden. Das war ein Strich durch meine Rechnung!

Die Uhr war bereits halb zwölf, als ich hinüberging. Auf dem großen Rasenplatz waren eine Menge Menschen versammelt. Eine lange gedeckte Tafel stand in der Mitte und Eva war an dem einen Ende derselben beschäftigt, Chocolade einzuschänken. Sie sah mich nicht an, sondern reichte mir nur die Hand und sagte: „Willkommen, Herr Felix! Wie immer der Letzte!“ Sie sah unverändert aus, nur glühten ein paar rothe Flecken auf ihren bleichen Wangen. Sie war wie immer die aufmerksame Wirthin.

Der Landrath dankte mir für meine Vorlesung: „Das muß ich sagen, lieber Herr Felix, Ihre Dichtung ist ungewöhnlich schön. Sie haben wirklich eine Belohnung verdient! Meine Damen! — Eva! — Ihr müßt Euch etwas ausdenken, um Herrn Felix für den Sieg zu belohnen, den er gestern davongetragen. In früheren Zeiten empfing ein Ritter stets seinen Lohn aus der Hand einer Dame. Fällt Euch denn nichts ein?“

„Ich glaube, er hat seine Belohnung bekommen“, sagte Eva und warf mir einen flüchtigen Blick zu. „Hat er doch gesehen, welche Freude er dir und uns allen bereitet hat.“

„Ja, das ist alles recht gut, aber ich meine doch, Fräulein Marie! . . . .“ Da half kein Sträuben, Fräulein Marie mußte einen Eichenzweig von dem nächsten Baum pflücken und mir denselben um den Hut winden. — „Und nun aufs Knie nieder, mein Herr!“ sagte der Landrath zu mir.

Ich blickte Eva an, die war eifrig an dem Frühstückstische beschäftigt. „Ich glaube gar, Sie besinnen sich noch! Nein, unsere jungen Herren heutzutage sind eigenthümlich geartet. Aufs Knie mit Ihnen, auf beide Kniee, wenn ich bitten darf, und dann küssen Sie hübsch artig die Hand der schönen Dame. So, Fräulein Marie, nun setzen Sie ihm nur den Hut auf.“

Wir machten uns beide so schnell wie möglich davon ab, und ich konnte deutlich merken, welche Mühe es Fräulein Marie kostete, heiter dabei auszusehen.

Der Vormittag verlief schnell inmitten aller dieser Menschen und nur einmal gelang es mir, Eva im Vorübergehen zuzuflüstern: „Sehen wir uns heute noch?“

„Sei um sieben Uhr im Garten unter den Birken“, antwortete sie. „Dann werde ich allein sein.“ (Forts. folgt.)

Von der Marine.

* Kiel, 9. Sept. Das Kreuzer-Geschwader unter dem Oberbefehl des Contre-Admirals Valois wird in der nächsten Woche auf der Rhede von Sidney vereinigt werden. Von Makassar (Celebes) kommend treffen in Sidney zunächst die Kreuzerfregatte „Leipzig" (Flaggschiff) und die Kreuzercorvette „Sophie" ein, während die Kreuzercorvette „Alexandrine", welche im Bismarck-Archipel kreuzte und zuletzt dem Kaiser Wilhelms-Land (Nordküste von Neuguinea) einen Besuch abstattete, voraussichtlich einige Tage später in Sidney eintreffen wird. Eine Blättermeldung, nach welcher auch die Kreuzercorvette „Carola" in Sidney erwartet werde, bestätigt sich nicht. Die „Carola" hat von Zanzibar einen Abstecher nach den Seychellen gemacht.

Danzig, 11. September.

* [Zur Volksbildung.] Von einem Freunde und Mitarbeiter erhält die „Ostseeztg." folgende Zuschrift: „Auf einer Partie durch die Buchheide traf ich gestern auf zwei 14—15jährige Jeseritzer Knaben, von denen wenigstens der eine einen recht geweckten Eindruck machte und sich über allerhand Dinge verständig zu äußern wußte. Zufällig zeigte ich ihnen einen an meiner Uhrkette befindlichen Compaß, und da stellte sich zu meinem grenzenlosen Erstaunen heraus, daß die beiden jungen Leute, welche doch die Volksschule bereits verlassen haben, **keine Ahnung von der Existenz und der Bedeutung des Compasses** hatten. Sie behaupteten mit voller Bestimmtheit, nie auch nur das Wort gehört zu haben. Ich erklärte ihnen nun das Instrument, und sie äußerten die größte Verwunderung über diese sonderbare Nadel, welche stets nach Norden zeigt und in deren Besitz man nicht „verbiestern" könnte. — Da tritt wohl die Frage berechtigt auf, ob denn die Volksschule an diesen beiden jungen Leuten wirklich ihre Pflicht erfüllt hat?"

* [Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 31. Aug. bis 6. Sept.] Lebend geboren in der Berichtswoche 37 männliche, 27 weibliche, zusammen 64 Kinder. Todtgeboren 1 weibliches. Gestorben (ausschließlich Todtgeborene) 36 männliche, 21 weibliche, zusammen 57 Personen, darunter Kinder im Alter von 0—1 Jahr: 27 ehelich, 5 außerehelich geborene. Todesursachen: Diphtherie und Croup 1, Brechdurchfall aller Altersklassen 22, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 22, Lungenschwindsucht 2, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 8, alle übrigen Krankheiten 27, gewaltsamer Tod: Selbstmord 1.

Z. Zoppot, 9. Septbr. Die bereits hier erwähnte Wohlthätigkeits-Soirée war recht gut besucht und hatte das Resultat derselben ein recht günstiges, da die Einnahme von rund 300 Mk. erzielt worden ist. Die vorgetragenen Piècen fanden den reichsten Beifall, welcher besonders bei dem Vortrage der „Bilder aus Zoppot" (von einem unbekannten Verfasser) seinen Höhepunkt erreichte. Nach dem Concert hielt ein Tanz die Versammlung bis gegen Morgen in heiterster Stimmung zusammen.

Z. Zoppot, 10. September. Ein eigenartiger Fall von Pfandentziehung gelangte in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts zur Verhandlung. Der Bauer G. aus Ihlein hatte im Jahre 1884 von einer bei ihm wohnenden Frau Ehr. angeblich 300 Mark als Geschenk erhalten, für welche er sie bis zu ihrem Tode verpflegen sollte. Später, im Jahre 1886, wurde [illegible] einen Prozeß mit ihrem Schwiegersohn in die Kosten verurtheilt, die Zwangsvollstreckung fiel fruchtlos aus, und deshalb leistete die Frau Ehr. den Offenbarungseid. Die Anklage wirft nun dem G. vor, der Frau Ehr., welche inzwischen verstorben ist, wissentlich Beihilfe geleistet zu haben, die Zwangsvollstreckung zu vereiteln und Bestandtheile ihres Vermögens bei Seite zu schaffen. Die sehr umfangreiche Beweisaufnahme [illegible] Prozeßakten aus dem Jahre 1884 [illegible] und die Zeugen, mit denen fast ausschließlich polnisch verhandelt werden mußte, [illegible] keine Schuld des Angeklagten nicht zweifellos erweisen und mußte daher die Freisprechung desselben erfolgen. — Auch ein jugendlicher Messerheld, der Schuhmachergeselle Z., erhielt wegen Messerstechens eine empfindliche Strafe. Am 4. August hatte derselbe ohne jede Veranlassung seinen Meister mit einem Schuhmachermesser erheblich in der Seite verwundet. Der Angeklagte, welcher wegen Körperverletzung bereits vorbestraft ist, wurde zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt. In derselben Sitzung wurde gegen einen Industrieritter, welcher vor einiger Zeit das Mitleid hiesiger Einwohner dadurch zu erregen suchte, daß er angab, er wäre früher Steueraufseher gewesen, aber, weil er aus Versehen einen Menschen erschossen habe, seines Dienstes entlassen worden, verhandelt. Gegen den Angeklagten, welcher von drei Gerichten wegen Betrugs etc. verfolgt wird, war hier wegen Betteln und Landstreichens Anklage erhoben. Der Angeklagte leugnete in allen Fällen hartnäckig und es wurde behufs Anstellung weiterer Ermittelungen Vertagung beschlossen.

„Wirthschaftliche Lehren."

Am 1. Oktober wird das „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie" sang- und klanglos in das Grab sinken. Dasselbe hat in keiner Weise die darauf gesetzten Hoffnungen erfüllt, hauptsächlich deshalb nicht, weil Staat und Gesellschaft sich zu sehr auf die äußerlichen Mittel verlassen und in der geistigen Abwehr der socialistischen Irrlehren nicht die nöthige Energie entwickelt haben. Es ist versäumt worden, daß, wie es in den „Motiven" zu dem Gesetz hieß: „dem Staate allein wird es indessen nicht möglich sein, die in dem Entwurfe vorgesehenen Mittel der socialdemokratischen Bewegung zu beseitigen; diese Mittel bringen nur die Vorbedingung für die Heilung des Uebels, nicht die Heilung selbst. Es bedarf vielmehr der thätigen Mitwirkung aller erhaltenden Elemente der bürgerlichen Gesellschaft, um durch Belebung der Religiosität, durch Aufklärung und Belehrung, durch Stärkung des Sinnes für Recht und Sitte, wie durch weitere wirthschaftliche Reformen die Wurzeln des Uebels zu beseitigen." Und Graf Stolberg sprach bei der Vertheidigung der Vorlage das bedeutende Wort: „Die schwerste Arbeit wird auf einem anderen Gebiete liegen."

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Socialdemokraten nach dem 1. Oktober mit aller Macht für ihre Irrlehren agitiren werden; um so dringender erscheint die Mahnung, das Versäumte nachzuholen. Zwar sind die „wirthschaftlichen Reformen" in Angriff genommen worden und werden weitergeführt werden, — wie steht es aber mit der „Aufklärung und Belehrung" u. s. w.?

Ein ganz vortreffliches Mittel, in dem angedeuteten Sinne zu wirken, bietet uns Fritz Kalle, der bekannte frühere Abgeordnete, in seinem soeben in zweiter Auflage erschienenen Büchlein: „Wirthschaftliche Lehren" (Berlin 1890, Verlag der Abegg-Stiftung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung). Die Forderung, daß Volkswirthschaftslehre in den Schulen getrieben werden solle, ist oft erhoben und ebenso oft von unserer Ansicht abgewiesen worden. Herr Kalle hat den nach unserer Ansicht richtigen Weg eingeschlagen, um die nothwendigsten wirthschaftlichen Lehren, ohne die in unserer Zeit weder die Wirthschaft des Einzelnen, noch die wirthschaftliche Lage des ganzen Volkes vorwärts kommen kann, zum Gemeingut zu machen: er verlangt nicht, daß die Wirthschaftslehre in den Volksschulunterricht als neue Disciplin eingeführt werde, aber er fordert, daß der gesammte Volksschulunterricht — in Schule und Leben — „vom Geiste gesunder volkswirthschaftlicher Vorstellung getränkt" sein soll. Mit warmen, eindringlichen und überzeugenden Worten giebt er uns in edler, durchaus populärer, auch dem einfachen Handwerker und Arbeiter verständlicher Sprache zahlreiche „Lehren" über wirthschaftliche Tugenden — Ehrlichkeit, Fleiß und Beharrlichkeit, Ordnung —, über gewerbliche Rechnungen und Buchführung, Creditwesen, Versicherungen, über Ernährung, Kleidung, Wohnung, Beleuchtung, über die Gründe der Ungleichheit der Menschen, Großindustrie und Handwerk, über Pflichten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, über Communismus u. s. w. — das Büchlein ist eine wahre Fundgrube praktischer und sittlicher Lebensweisheit. Wir empfehlen dasselbe angelegentlichst allen, die eine Besserung der socialen und wirthschaftlichen Zustände erstreben, namentlich allen Arbeitgebern, Gewerbe-, Bildungs- und gemeinnützigen Vereinen und — at last, not at least — allen Lehrern, die Volkspädagogen im besten und edelsten Sinne sind oder werden wollen.

Der billige Preis der kleinen Schrift (30 Pf., 25 Stück für 7 Mk., 50 für 13 Mk., 100 für 25 Mk.) erleichtert die Massenverbreitung wesentlich. Die Arbeitgeber würden viel Segen stiften, wenn sie jedem ihrer Arbeiter ein Exemplar gratis zustellten.

Vermischte Nachrichten.

* Berlin. Der (durch telegraphisch gemeldete) Eisenbahnunfall auf dem Anhalter Bahnhof, der lebhaft an die Dirschauer Eisenbahnkatastrophe erinnert, wenn er auch weit weniger unglücklich verlief, geschah folgendermaßen: Der Dresdener Schnellzug, der Abends 11 Uhr 5 Minuten hier eintreffen soll, hatte eine Verspätung von 8 Minuten. Als er endlich auf dem Anhalter Bahnhof eintraf, fuhr er mit solcher Gewalt ein, daß der Prellbock weggerissen wurde und die Locomotive über ihn hinweg bis an die Thüre der Vorhalle zertrümmerte. Hier blieb der Zug stehen, da der Locomotivführer Gegendampf gegeben hatte. Die ersten beiden Wagen wurden in einander hineingeschoben und es ist als ein wahres Wunder zu bezeichnen, daß nicht ein schwerer Verlust von Menschenleben zu beklagen ist. Nur ein Passagier soll, wie der „Voss. Ztg." mitgetheilt wird, am Kopfe verletzt sein. Der Locomotivführer Kümmel blieb unverletzt, der Packmeister Schildbach wurde ebenfalls ohne Verletzungen unter den Trümmern des Gepäckwagens hervorgezogen. Der nachfolgende erste Personenwagen war von Passagieren nicht besetzt. (Die betriebsamtliche Darstellung vergl. vorn unter den Telegrammen.)

* [Reisetoiletten der Kaiserin.] Für die Reisen der Kaiserin nach Schleswig-Holstein und Schlesien ist wiederum ein hiesiges Geschäftshaus mit dem Auftrag betraut worden, eine Anzahl Mäntel herzustellen. Unter diesen graziösen Gebilden verdient der „K. A. Z." zufolge ein chocoladfarbiger Reisemantel von großkarrirtem Plaidstoff Erwähnung. Derselbe ist nach der Façon „Rotonde" gearbeitet und zeichnet sich durch die eigenartige Form der Wattenfalten auf dem Rücken und an den Schultern durch eine geschmackvolle Epaulettengarnitur in Passementeriearbeit aus. Ein anderes Stück von reizender Wirkung ist hinten anliegend und vorn lose gearbeitet, um getragen zu werden. Während der Rumpf dieses Paletots ausschließlich mit schwarzen Verschnürungen geschmückt ist, zeigt der Ausschlag eine breite, in Gold und Schwarz gehaltene Bordüre. Ein kleines Visitemäntelchen mit crêmefarbigem gestreiften Velours und reich mit Goldpassementerie garnirt, ist bestimmt, bei den Empfangsfeierlichkeiten in Breslau von der Kaiserin getragen zu werden. Allerliebst präsentirt sich auch ein kurzes Umhängetuch mit langen Vordertheilen aus rehfarbigem Tuch mit schwarzer Bordüre und schwarzem Astrachan. Ein Glanzstück dieser Ausstattung ist endlich ein langer chaudronfarbiger Wagenmantel, auf den Schultern mit schwarzer Passementerie epaulettenartig garnirt und vorn herunter sowie am unteren Rande mit passend abgetönten Maraboutfedern besetzt.

* [Der Kampf gegen die Tricots.] Aus Newyork wird vom 24. August berichtet: Unter dem Namen „Tollards Burlesque Troup" wurden vor einiger Woche zwanzig Mädchen, aber, wie es in der betr. Anzeige hieß, „zwanzig schöne und feingebildete junge Damen", engagirt, um im Magnolia Pavillon in Rockaway Beach die Gäste durch Tanzaufführungen zu amüsiren. Nachdem die Damen während einiger Tage im Schweiße ihres Angesichts geübt hatten und eine letzte Probe abgehalten worden war, wurden sie aufgefordert, an einem bestimmten Tage nach Newyork zu fahren, um sich Tricots anpassen zu lassen. Die meisten der Mädchen [illegible] erklärten, sie würden nicht in Tricots auftreten, sondern nur in langen Kleidern tanzen. Ihr Director, Herr Edgar Chamberlain, mochte ihnen zureden, so viel er wollte, [illegible]. Es wurde eine Indignationsversammlung abgehalten, in der eine der jungen Damen, ein Brooklyner Kind, eine geharnischte Rede gegen die Zumuthung der Tricots hielt. „Sie, meine Damen", rief sie aus, „wohl zu bedenken, daß die Augen von ganz Brooklyn auf uns gerichtet sind. Hunderte unserer Freunde und Bekannten [illegible] um hundert Dollars per Nacht [illegible] werden. [illegible] Gedanken! [illegible] Spitzen[illegible] das Gesicht [illegible] den Ecken [illegible] der Ver[illegible] hatten, [illegible] Kameradinnen [illegible] der Director [illegible] die siebzehn [illegible] Chamberlain, [illegible] kaltblütig, [illegible] „Künstle[illegible] ausständigen [illegible] folgenden [illegible] sämmtlich [illegible] Wochenlohn [illegible] Vorstellungen [illegible] beginnen. [illegible] Strikerinnen [illegible] dieselben in [illegible] Lärm, daß [illegible] dem Lokal [illegible] das Lokal [illegible] auf dem [illegible] Heiden[illegible]

* In Amerika soll es unter den jungen Mädchen [illegible] Briefumschläge [illegible] zu schreiben [illegible]. So kann [illegible] der guten [illegible] vor ihren [illegible] Beförderung [illegible] enthält [illegible] Dutzend dem [illegible] verständliche [illegible] gerechnet sind. [illegible] „Sage Deinem Bruder, daß er mich heute Abend an der bewußten Ecke erwartet", liest die Freundin, die den Brief erhält. Die Postmeisterin einer kleinen Stadt der Union hat das Geheimniß nun aus eigner Erfahrung ebenfalls gekannt und von ihrer Wissenschaft Gebrauch gemacht. Sie löste von den Briefen, die für Damen ihrer Bekanntschaft bestimmt sind, vorsichtig die Marken, die sie dann natürlich durch neue ersetzte. So war sie hinter die Schliche ihrer besten Freundin, diese aber auf Umwegen wiederum hinter ihr Verfahren gekommen, und nun hat die Verrathene die Postmeisterin wegen Verletzung des Briefgeheimnisses verklagt. So klopfen denn Hunderte von weiblichen Herzen angstvoll bei dem Gedanken, daß man auch ihre kleinen Künste derartig belauscht haben könne.

Toronto, 6. Sept. Ein gewisser Dixon überschritt heute Nachmittag den **Niagara** unterhalb des Wasserfalles auf einem über den Fluß gespannten Drahtseil. Die beiden Ufer waren mit Tausenden von Zuschauern besetzt, welche Dixons Leistung enthusiastischen Beifall zollten.

London. [**Was der Componist des „Mikado" verdient hat.**] Im Laufe der Verhandlung eines Prozesses, welchen der Operntextdichter des Savoy-Theaters, Gilbert, gegen den Director dieses Theaters, D'Oyly Carte, angestrengt hatte, kam die interessante Thatsache ans Licht, daß Carte, Gilbert und der Componist Sir Arthur Sullivan während ihres 11jährigen Zusammenwirkens jeder einen Gewinn von sage 90 000 L. oder 1 800 000 Mark gemacht haben. Das in jeder Hinsicht erfolgreiche Triumvirat hat sich nunmehr aufgelöst. Gilbert dichtet künftighin seine witzigen Textbücher für das Lyric-Theater; Sullivan ist seinem Director treu geblieben, componirt jedoch keine komische Oper mehr für das Savoy-Theater. D'Oyly Carte hat mit seinem Nutzen-Ertrag ein neues Opernhaus in Shaftesbury Avenue gebaut, welches mit einer neuen „großen" Oper Sullivans, betitelt „Ivanhoe", demnächst eröffnet wird.

Zuschriften an die Redaction.

Der Weichseldurchstich und die Nehrung.

Aus der alten Binnen-Nehrung, 8. Sept.

Nach Jahre langen Bemühungen naht nun bald die Zeit heran, wo endlich thatsächlich die Arbeit für den Durchstich in Angriff genommen wird. Der Grundstein ist gelegt und bei dem Festessen sind alle möglichen Wünsche für gutes Gelingen zum Ausdruck gekommen. Daß die Gefahren für das große, kleine und Danziger Werder ganz bedeutend vermindert werden, besonders wenn die Nogat coupirt wird, daran zweifelt wohl keiner mehr; doch Jahre werden noch vergehen, ehe den Gewässern der Weichsel ihr neues Bett angewiesen wird. Wir hoffen, in dieser Zeit von großen Ueberschwemmungen verschont zu bleiben.

Dennoch sieht ein Theil der Bewohner der alten Binnen-Nehrung der Zeit mit Bangen entgegen, da viele ihr Heim verlassen müssen und bedeutende Flächen von ihren Fluren enteignet werden.

Für viele von den sogenannten Eigengärtnern liegt die Frage nahe, wie werden wir entschädigt? Ferner, wohin gehen wir, um uns eine neue Heimstätte zu gründen, um uns wieder so zu ernähren wie bisher? Wenn die Gebäude auch zum Theil alt und dürftig sind, geben sie ihrem Bewohner nicht allein Obdach, sie sind auch seine Brodstelle, und seinen Grund und Boden hat derselbe mit vieler Mühe und Arbeit zu dem gemacht, was er ist. Es sind zum Theil Handwerker, die nebenbei Fischerei und Lohnarbeit betreiben, was nun fürs erste verloren geht. Mit Bangen fragen sich diese Leute: werde ich so entschädigt, daß ich mir ein neues Haus bauen, mein Handwerk betreiben kann und sonst die gewohnte lohnende Beschäftigung finden werde?

Man muß wohl unbedingt diese Frage mit Ja beantworten können, da die Commission hoffentlich den verschiedenen Verhältnissen genügend Rechnung tragen wird und den Enteigneten, die von ihrer Scholle vertrieben werden, es leicht macht, sich anderweitig ohne große Opfer von ihrer Seite ansiedeln zu können.

Dieselben Bedenken hegen aber auch die Hofbesitzer, welche einen Theil ihres Grund und Bodens, welcher meistens von ihnen ererbt und mit großen Opfern an Geld und Mühe in hohe Cultur gebracht ist, nun hingeben müssen. Besitzern, welchen 6—3 Hufen gehören, wird zum Theil die Hälfte genommen. Der Verlust des Landes ist es aber nicht allein, welcher in Betracht kommt, die Wirthschaften werden zerrissen, dem Einen die Wiesen, dem Anderen die Wintersaaten, Kleeschläge etc. genommen werden, und was das bedeutet, wenn die Wiesen abgeschnitten, die Wintersaaten oder Kleefelder enteignet werden, weiß wohl jeder vernünftige Landmann. Ferner müssen sie ihre verkleinerten Wirthschaften neu eintheilen, die Gebäude sind für dieselben zu groß und auch todtes Inventar ist zu viel. Da liegt denn auch für sie die Frage nahe: wird der Ausgleich ein angemessener sein für die Opfer, die wir dem Allgemeinwohl zu bringen haben? Endlich treten mehrere große und wichtige Fragen auch an die übrigen Bewohner der Nehrung heran, und zwar: Wie wird es mit den Entwässerungs-, Kirchen-, Schul-, Armen-Abgaben u. s. w.? da ja von den einzelnen Gemeinden bis zur Hälfte der Grund und Boden enteignet wird. Wie steht es nachher mit unseren Creditverhältnissen, da uns jetzt die Dämme sozusagen vor der Thüre gesetzt werden. Wie wird es mit unseren Deichschulden, da nun so und so viel Hufen Besitz abgenommen werden? Wenn viele meinen, die Nehrunger wünschen den Durchstich, so irren sie sehr, da es uns viel lieber gewesen wäre, derselbe hätte uns nicht berührt. D.

Standesamt vom 10. Septbr.

Geburten: Bäckergeselle Leonhard Gdanietz, T. — Arb. Adolf Makowski, T. — Kurzwaarenhändler Karl Lange, S. — Schuhmachermstr. Johann Böhnke, T. — Eigenthümer Heinrich Dobe, T. — Leinwandhändler Johann Wagner, T. — Schlossergef. Karl Rusch, S. — Müllergef. Karl Olnhoff, S. — Schuhmachergef. Hugo Nürnberger, S. — Müllergef. August Klingenberg, S. — Blockmacher Rudolf Tornau, T. — Arb. Paul Lietzbarski, T. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Schlossergeselle John Emil Richau und Emma Luise Thimm. — Schaffner bei der Straßeneisenbahn Gustav Adolf Mietzger und Auguste Mathilde Wuestenei. — Schiffszimmergeselle Albert August Biester und Olga Marie Mathilde Rosalie Hartmann. — Schlossergeselle Adolf Paul Bernhard Petersilie und Julianne Auguste Plehn. — Schuhmachergeselle Ludwig Theodor Franz Quint und Anna Hedwig Reimer. — Arbeiter Johann Franz Brilowski und Auguste Gertrude Koch. — Spediteur und Fuhrhaltereibesitzer Maximilian Georg Gustav Bötzmeyer und Martha Elise Helene Wieszniewski. — Kohlenhändler Arthur Ferdinand Ludwig Klau und Ernestine Friederike Wilhelmine Koch. — Rector Valentin Spannenkrebs in Breslau und Martha Emma Bergmann hier. — Rentier Gotthilf Adolf Georg Otto Theuerkauff und Marie Bertha Geidel. — Conditor Otto George Adalbert Robinski und Bertha Henriette Karoline Rohloff. — Arbeiter Heinrich Friedrich Wilhelm Walter und Dorothea Bertha Polzin. — Arbeiter Franz Sienszecki und Anna Julianna Glosa. — Einwohner Anton Eduard Kretschmann in Elbing und Helene Marie Przenny daselbst. — Vice-Feldwebel Johann Friedrich Smolnik in Graudenz und Alma Elwira Lippke in Marienwerder.

Heirathen: Commis Friedrich Arthur Kneller und Martha Helene Charlotte Wolfgarth. — Königl. Obergärtner Hermann August Oswald Mroch und Anna Emilie Gezgen. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Thiel und Anna Helene Stürmer. — Heizer Karl August Franz Wimtzki und Marianna Sprenglewski.

Todesfälle: Arbeiter Anton Marzejan, 70 J. — T. d. Arb. Friedrich Rohse, 6 M. — Tapezier August Blanski, 61 J. — S. d. Schiffszimmergef. Iwan Heimlich, 5 W. — S. d. Geschäftsführers Franz Petke, 12 W. — T. d. Arb. Max Sturmhöfel, 11 M. — S. d. Arb. Karl Penkwitz, 8 W. — Matrose Paul Pieper, 34 J. — Kaufmann Emil Louis Genz, 42 K.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 10. Sept. (Abendbörse.) Oesterreich. Creditactien 278½, Franzosen 225⅛, Lombarden 136½, ungar. 4% Goldrente 91,60, Russen v. 1880 fehlt. Tendenz: besser.

Paris, 10. Sept. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 96,70, 3% Rente 96,00, ungar. 4% Goldrente 91,81, Franzosen 575,00, Lombarden 346,25, Türken 19,60, Aegypter 494,06. — Tendenz: träge. — Rohzucker 88° loco 35,50, weißer Zucker per September 39,37½, per Oktober 36,75, per Okt.-Januar 36,62½, per Januar-April 37,37½. Tendenz: ruhig.

London, 10. Sept. (Schlußcourse.) Engl. Consols 95¾, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 99¼, Türken 19⅜, ungar. 4% Goldrente 90⅝, Aegypter 87⅝, Platzdiscont 3⅝ %. Tendenz: matt. — Havannazucker Nr. 12 16, Rübenrohzucker 13⅞. Tendenz: träge.

Newyork, 9. Septbr. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,81¾, Cable-Transfers 4,86, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,23⅛, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 94⅝, 4% fundirte Anleihe 125¼, Canadian-Pacific-Actien 82, Central-Pacific-Actien 31, Chicago- u. North-Western-Act. 109, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 70⅝, Illinois-Central-Act. 109¼, Lake-Shore-Michigan-South.-Act. 107¼, Louisville- und Nashville-Actien 87½, Newy. Lake-Erie- u. Western-Act. 25⅞, Newy. Lake-Erie- u. West. second. Mort-Bonds 103, New. Central- u. Hudson-River-Actien 106⅛, Northern-Pacific-Preferred-Act. 81⅝, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien —, Philadelphia- und Reading-Actien 42⅜, St. Louis- und St. Franc.-Preferred-Actien 57¾, Union-Pacific-Actien 60⅝, Wabash., St. Louis-Pacific-Preferred-Actien 25⅛, Silber-Bullion 116¾—117.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Magdeburg, 10. Septbr. Mittags. Stimmung: matt. Septbr. 13,80 M Käufer, Oktbr. 13,30 M do., Novbr. 13,15 M do., Dezember 13,17½ M do., Januar-März 13,35 M do.

Schluß. Stimmung: ruhig, geschäftslos. September 13,75 M Käufer, Oktober 13,17½ M do., Novbr. 13,12½ M do., Dezbr. 13,12½ M do., Januar-März 13,30 M do.

Danziger Mehlnotirungen

vom 10. Septbr.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 19,50 M — Extra superfine Nr. 000 16,50 M — Superfine Nr. 00 14,50 M — Fine Nr. 1 12,00 M — Fine Nr. 2 10,00 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,00 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 14,00 M — Superfine Nr. 0 13,00 M — Mischung Nr. 0 und 1 12,00 M — Fine Nr. 1 10,20 M — Fine Nr. 2 8,20 M — Schrotmehl 9,00 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,00 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,60 M — Roggenkleie 5,00 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 22,00 M — Feine mittel 18,50 M — Mittel 14,50 M — Ordinäre 13,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 17,50 M — Gerstengrütze Nr. 1 16,50 M, Nr. 2 14,50 M, Nr. 3 13,00 M — Hafergrütze 17,50 M.

Wolle.

Berlin, 9. Septbr. Die Umsätze der letzten 8 Tage waren recht belangreich. Für Rechnung einer Wollkämmerei wurden große Posten ungewaschener Wolle hier und in der Provinz bis Ende der 50er M, sowie 7 bis 800 Ctr. theils Vor- theils Hinterpommern von 140 bis 145 M aus dem Markte genommen; ferner requirirte ein sächsischer Kammgarnspinner mehrere hundert Centner Wolle zu ca. 125 M und nach der Lausitz wurden ca. 3—400 Ctr. gewaschene deutsche Wollen geringerer Qualität von 18—19 Silbergr. und mehrere hundert Centner Rückenwäsche zu 142—145 M abgesetzt. Die Tendenz ist eine feste.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 10. September. Wind: W.

Angekommen: Auguste, Stubbe, Grimsby, Kohlen. — Hoffnung, Ulrichs, Bremerhaven, Petroleum.

Gesegelt: Paragon, Johnston, Leith, Holz. — Jyden (SD.), Schubert, Hamburg via Kopenhagen, Güter.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel de Berlin. Dr. Haberling n. Familie a. Bromberg, Sanitätsrath. Henneberg a. Alt-Carwen, Quednau a. Gr. Liniewo, Rittergutsbesitzer. Geschwister Röhrig a. Wischetzyn. v. Stein n. Gemahlin a. Warschau, Assecuranz-Inspector. Mannheim a. Berlin, Rotschild aus Cannstadt, Grell, Dyhrenfurt a. Berlin, Fritsche a. Magdeburg, Lange, Wiener a. Berlin, Landau a. Brody, Möbus a. Elbing, Isaachsen a. Norwegen, Onexler aus Eisleben, Schweitzer a. Nürnberg, Neumann a. Frankfurt, Schmidt a. Hannover, Haferburg a. Wien, Jacobsohn und Lichtenstein a. Berlin, Kaufleute. Major Kunze a. Gr. Böhlkau, Rittergutsbesitzer.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Van Houten's Cacao

Bester — Im Gebrauch billigster.

½ Kg. genügt für 100 Tassen feinster Chocolade. Ueberall vorräthig. (781

Den in Folge eines Unglücksfalles plötzlich erfolgten Tod unseres Sohnes, Bruders, Enkels und Neffen

Ferdinand Knebel

zeigen wir tiefbetrübt an.

2478) Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 12. d. Mts., Vorm. 9½ Uhr, vom Sterbehause Burgstraße aus statt.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Kl. Bölkau, Band III, Blatt 60 auf den Namen des August Lawrenz eingetragene, ebenda belegene Grundstück im neuen Termin

am 17. Oktober 1890,

Vormittags 10½ Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 42, versteigert werden. (2393

Das Grundstück ist mit 4,20 M Reinertrag und einer Fläche von 0,46,20 Hektar zur Grundsteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts können in der Gerichtsschreiberei 8, Zimmer Nr. 43, eingesehen werden.

Danzig, den 6. September 1890.

Königliches Amtsgericht XI.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lappin, Band I, Blatt 321, auf den Namen der Rittergutsbesitzer Amandus und Emma geb. Preuß-Dageler'schen Eheleute eingetragene, zu Lappin belegene Grundstück

am 30. Oktober 1890,

Vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, versteigert werden.

Das Grundstück Lappin Blatt 321 ist mit 1357$^{69}/_{100}$ Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 632,98,65 Hektar zur Grundsteuer, mit 1014 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 31. Oktober 1890,

Vormittags 12 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden. (2432

Carthaus, 1. September 1890.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zur Versteigerung von ungefähr:

940	Raummeter	Birken-Kloben,
20	-	Birken-Knüppel,
3	-	Erlen-Kloben,
1	-	Erlen-Knüppel,
9098	-	Kiefern-Kloben,
2145	-	Kiefern-Knüppel

wird hierdurch Termin auf

Donnerstag, den 25. September cr.,

Vorm. 11 Uhr, in dem Schützenhause bei Schwetz anberaumt.

Das Holz steht auf dem Holzhofe zu Schönau am schiffbaren Schwarzwasser unweit der Bahnstation Schönau.

Die wesentlichen Verkaufsbedingungen sind folgende:

1. Die Anforderungspreise sind festgesetzt auf:

4,50 M pr. Rmtr.		Birken-Kloben,
3,50 -	-	Birken-Knüppel,
4,50 -	-	Erlen-Kloben,
3,50 -	-	Erlen-Knüppel,
3,50 -	-	Kiefern-Kloben,
3,— -	-	Kiefern-Knüppel.

2. Bei kleineren Holzquantitäten bis einschließlich 150 Raummeter ist der ganze Steigerungspreis sofort an den im Termin anwesenden Kassenrendanten zu erlegen.

3. Bei größeren Holzquantitäten ist der vierte Theil des Kaufpreises sofort, der Restbetrag bis zum 5. November d. Js. einschließlich bei der Königlichen Kreiskasse in Schwetz einzuzahlen.

Die weiteren Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht. (2433

Marienwerder, d. 5. Sept. 1890.

Der Forstmeister.

Feddersen.

H. Milchsack, Spediteur

Köln a./Rh. u. Ruhrort. (Gegründet 1846.)

Kaufmännischer Verein von 1870.

Abtheilung für Stellenvermittelung.

Empfehle den Herren Prinzipalen bei kostenfreier Vermittelung: (2396

tüchtige erste und zweite Buchhalter, Comptoiristen, Lageristen und Reisende, für Stadt u. Provinz.

Suche zum baldigen Antritt einige gediegene Materialisten 2c., sowie Lehrlinge mit guter Schulbildung für Manufacturgeschäft 2c., einen der poln. Sprache mächtig.

J. Schmidt, Jopengasse 26I.

Geschäftsführer der Stellen-Vermittelung.

Auction
Fischmarkt Nr. 6I.

Am 13. September cr., Vormittags von 9 Uhr ab, werde ich am angegebenen Orte wegen Domizilwechsels des Auftraggebers nachbezeichnete Gegenstände, als:

1 Garnitur (1 Sopha und 6 Fauteuils), 1 Garnitur (1 Sopha und 2 Fauteuils), 1 Diplomatenschreibtisch, 1 Bücherschrank, 1 Vertikow in Nußbaum, 2 mah. Wäschespinde, 2 große Spiegel mit Marmorconsolen, **1 Pianino,** 1 Geige, 2 große Lampen, diverse große Teppiche, diverse **Jagdgewehre,** 1 Dtzd. hochlehnige Rohrstühle in Nußbaum, mehrere Tische, Spinde, Stühle, Wirthschaftsgegenstände, Haus- u. Küchengeräthe, einige Stand Betten, zwei Bettgestelle mit Federboden, 1 2rädr. Handwagen, Meyers Conversationslexikon und div. andere Werke und Bücher, 1 Paar fast neue Pferdegeschirre mit Neusilberbeschlag, 1 Paar fast neue Kummetgeschirre, 1 complettes Herren-Reitzeug, 1 do. Damen-Reitzeug u. a. m.

Ferner: Mittags 1 Uhr vor dem „Hotel zum Stern" (Heumarkt):

1 fünfjährigen dunkelbraunen Wallach 4" (Reit- und Wagenpferd), 1 achtjährige braune Stute 2" (Wagenpferd, ein- auch zweispännig eingefahren).

Sämmtliche Gegenstände können Freitag, Vormittags von 10 bis 12 Uhr, Fischmarkt Nr. 6 besichtigt werden.

Das Mobiliar, fast neu, eignet sich zur Ausstattung ganz besonders. (2362

Wodtke,

Gerichtsvollzieher in Danzig, Töpfergasse 28.

Zur Eindeckung des Winterbedarfs empfehle ich zu marktgemäßen Preisen ab Hof oder franko Haus

beste englische und schlesische Stück-, Würfel-, Nuß- und Gruskohlen, kleingem. Buchen- u. Fichten-Ofen- u. Sparherdholz, vorz. Birkenholz,

Kloben und kleingemacht, zur **Kaminfeuerung** besonders geeignet, **Torf, Coaks und Holzkohlen.** (2463

Wilhm. Schwarm,

Holz- und Kohlenhandlung, Münchengasse 27/30.

Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober d. J. ab ist dem Königlichen Amtsgericht zu Lautenburg für dessen Bezirk die Führung der Handels-, Genossenschafts- und Musterregister übertragen. (2264

Strasburg, den 5. Sept. 1890.

Königliches Amtsgericht.

Unterricht in allen Lehrfächern wie auch Arbeitsstunden ertheilt **Alma Plehn,** gepr. Lehrerin, an der neuen Mottlau 6III gegenüber Mattenbuden. (2467

Der Cursus für Körperbildung u. Tanz in Danzig

beginnt nach den Michaelisferien. Dies zur vorläufigen Anzeige.

Hochachtungsvoll

C. Haupt,

Tanz- und Balletmeister.

Loose.

Marienburg. Schloßbau 3 M, Hamb. Rothe Kreuz-Lott. 3 M zu haben in der Expedition d. Danziger Zeitung.



Wir laden bis Sonnabend Abend nach

Graudenz, Schwetz-Stadt, Culm, Thorn, Bromberg, Montwy.

Lieferung in:

Graudenz am Montag,

Schwetz, Culm } am Dienstag,

Thorn, Bromberg } am Mittwoch

Güterzuweisung erbitten

Gebr. Harder.

Dampfer „Alice", Capitän Schubert, liegt im Laden nach:

Thorn, Wloclawek und Warschau.

Güterzuweisungen erbittet

Dampfer-Expedition „Fortuna".

Pfr. Senft's Vorbereitungs-Institut

zu Schönsee W/Pr.

Garantirt sicherste Vorbereitung zum Einjähr-Freiw.-, Fähnrichs- und Postgehülfen-Examen, sowie für alle Gymnasialclassen bei individuellster Behandlung. Jahres- u. ½-Jahrescurse. Eigenes Anstaltsgebäude mit grossem Garten vis-à-vis dem Bahnhofe. Prospecte gratis u. franco.

Handschuhe

Ia. franz. Ziegenleder in selten schöner Qualität

4 knöpfig	Mk.	3,50
6 kn. Schlupf	-	4,00

Ia. or. Lammleder

4 knöpfig	von Mk.	2,50
3 -	- -	1,75
2 -	- -	1,50

Cravatten

in ganz neuer prächtigster Auswahl, elegante Façons und Dessins zu überraschend billigen Preisen.

Hosenträger

nach neuesten Systemen zu Fabrikpreisen.

A. Hornmann Nachfl.

V. Grylewicz

51, Langgasse, nahe dem Rathhause. (2469

Vaseline-Cold-Cream-Seife

mildeste aller Seifen, besond. geg. rauhe u. spröde Haut, sowie zum Waschen und Baden kleiner Kinder. Vorräthig à Packet 3 Stück 50 ₰ bei **Albert Neumann.**

Gummi-Sohlen

bei mir nach meiner Methode befestigt, erfreuen sich seit Jahren allseitigen Beifalles und empfehle ich solche bestens für:

Herren — Damen — Kinder

2,50 M, 2,25 M, 2 M

Doppelte Dauer gegen Leder, angenehmer, sicherer Gang und warme Füsse!

Carl Bindel,

Gr. Wollwebergasse 3.

Rhein-Wein, eigen. Gewächs, rein, kräftig, weiß à Ltr. 55 u. 70 Pf., roth 90 Pf., v. 25 Ltr. an unt. Nachn. direct von J. Wallauer, Weinbergsbes., Kreuznach.

Altes Zink, Blei, Messing, Kupfer, Zinn 2c.

kauft zu höchsten Tagespreisen die Metallschmelze von (7800

G. A. Hoch,

Johannisgasse Nr. 29.

H. M. Herrmann

empfiehlt

die in sehr großer, geschmackvoller Auswahl für die Herbst- und Winter-Saison eingetroffenen



Neuheiten

in

schwarzen, weißen und farbigen Seidenstoffen, wollenen Kleiderstoffen, fertigen Costumes, Mänteln und Jaquets

zu billigsten Preisen.

(2416

Die neuesten Petroleum-Lampen jeder Art, Kronen für Kerzen, Armleuchter, Wandleuchter

in grösster Auswahl und zu solidesten Preisen empfiehlt (2119

Bernhard Liedtke,

Langgasse No. 21, früher Gerlach'sches Haus.

Die landwirthschaftliche Winterschule zu Marienburg, Westpr.,

eignet sich durch ihre Anlehnung an den Lehrkörper und die Sammlungen der Landwirthschaftsschule nicht allein für jüngere, sondern auch ganz besonders für ältere Landwirthe, auch wenn dieselben die Berechtigung zum einjährigen Dienst auf Gymnasien oder Realgymnasien erhalten oder bereits ihrer Militärpflicht genügt haben. Meldungen nimmt entgegen der Director (2412

Dr. Kuhnke.

Tattersall.

Die Eröffnung des auf Niederstadt erbauten Etablissements findet am 1. Oktober statt; die Einweihung desselben erfolgt später.

Dasselbe ist so eingerichtet, daß sich in demselben zwei Reitbahnen, welche an den langen Seiten durch 3 Meter breite Durchritte verbunden sind, und in Fällen, wenn es gewünscht, benutzt werden können; ferner enthält dasselbe: ein Podium für 60 Zuschauer, ein Orchester für 20 Musiker, eine comfortable Restauration, bei welcher zum Frühjahr ein Garten angelegt wird, ein Damen-, ein Herren-Zimmer, ein Comtoir, eine Reit- und Fahrutensilien-Verkaufsstelle der altbewährten Firma des Herrn F. L. Schmidt in der Wollwebergasse.

Die Ställe, welche unmittelbar an den Bahnen liegen, so daß die Pferde nicht über die Straße, sondern direkt in die Bahnen gelangen, sind hoch, hell, geräumig und gut ventilirt; ein Abkühlungsraum für nicht in Pension gehaltene Pferde, ein cementirter Stand zur Kühlung der Füße von lahmen Pferden und eine Wagenremise stehen zur Verfügung.

Die Bedingungen welche für die Benutzung des Instituts gestellt werden, sind analog denjenigen, welche von dem Herrn Schultze und vom Herrn Stensbeck in Königsberg gegeben, und lassen wir sie hier folgen:

Abonnement für Damen und Herren mit eigenen Pferden M 6 und für jedes mehr zu reitende von einem Herrn 1 M. Damen und Herren welche unsere Pferde benutzen, zahlen pro Stunde 2 M.

Wenn Pferde für außerhalb des Tattersalls befohlen werden, so ist für die erste Stunde 3 M und für die darauffolgenden 1 M zu zahlen. Nimmt Jemand ein Pferd auf den ganzen Tag, so kostet es 10 M. Einen halben Tag 6 M. Das übliche Sattelgeld ist für die Stallleute und beträgt für auswärtige Ritte 0,50 M, für die Bahn 0,25 M.

Die Herrschaften, welche Pferde bei uns in Pension haben, haben freies Reiten in den Bahnen und ist von denselben 1,80 M pro Tag zu zahlen; soll ein Pferd zugeritten werden, dann sind an den Stallmeister extra pro Monat 20 M zu zahlen.

Rationen: 10 Pfund Hafer, 10 Pfund Heu, 6 Pfund Stroh. Die Pension der Pferde richtet sich nach den Preisen des Futters. Trinkgelder für die in Pension stehenden Pferde nach Belieben an die Stallleute. Doctor und Hufschmied kommen auf Rechnung des Herrn Besitzers. Für zum Verkauf gestellte Pferde gilt derselbe Pensionspreis und ist für den Verkauf eine Provision von 5 % der Verkaufsumme zu zahlen. Gämmtliche Zahlungen sind an den Kassirer zu richten, welcher zur Entgegennahme sich von 8—1 und von 3—8 Uhr im Comtoir befindet. Forderungen werden während derselben Zeit sofort wie sie präsentirt, honorirt.

Bis zum 30. September d. Js. werden Abonnements auf 30 Reitstunden innerhalb 60 Tagen, gleichgiltig ob mit oder ohne Unterricht, für 45 M entgegengenommen.

Zu Beschwerden über das Betragen des Personals des Tattersalls liegt ein Beschwerde-Buch im Comtoir offen.

Danzig, im September 1890. (2470

Otto Wilcke & Co.

Gratulations-Karten

לראש השנה

zum jüdischen Neujahr

empfiehlt (2341

J. H. Jacobsohn,

Papier-Großhandlung.

Träger, Säulen, Eisenbahnschienen

in allen Dimensionen zu Bauzwecken und Geleisen, sowie sämmtliches Feldbahnmaterial, offeriren billigst (7887

Ludw. Zimmermann Nachfl., Danzig,

Fischmarkt 20/21.

Wein-Etiquetten

Berlin W. 8. F. P. Feller.

Muster franco gegen franco.

Scheuerleinen, Packleinen, Spundleinen

empfehlen zu äußersten Preisen. Muster gratis und franko. Liebau i. Schl. J. G. Schmidt, Inh. Gebr. Lachmann.

PATENTE

besorgen J. Brandt und G. W. v. Nawrocki, Berlin W., Friedrichstrasse.

Beste englische und schlesische

Steinkohlen

für den Hausbedarf, sowie trockenes Fichten- u. Buchen-Kloben- und Sparherdholz, Coaks offerirt zu billigsten Preisen

A. Encke,

Burgstraße Nr. 8/9, früher Rud. Lickfett. (7810

Probsteier Original- sowie andere **Roggen und Weizen zur Saat**

empfiehlt billigst

Eduard Dissars,

Hopfengasse Nr. 26.

Brehms Thierleben

Prachtausgabe für 75 M zu verkaufen 4. Damm Nr. 10, 1. Etage. (2468

Ein mah. Cylinderbureau

ist Langgasse 36II billig zu verkaufen. (2233

Ein junger Mann

mit besten Empfehlungen kann als 1. Verkäufer eintreten bei

S. Berent, (2376

Danzig, neben der Hauptwache.

Sofort 1 flotter zuverlässiger Expedient fürs Speditionsgeschäft gesucht. Offerten unter 2356 in der Exped. dieser Ztg. erb.

Ein älterer solider

Buchbindergehilfe,

der mit der Handvergoldung vertraut ist und selbstständig zu arbeiten versteht, findet von sofort dauernde Condition in F. Albrechts Buchdruckerei u. Buchbinderei, Osterode Ostpr. (2403

Ein flotter

Verkäufer für Herren-Confektion

findet dauernde Stellung bei

H. Hirschen, München.

Für ein Getreide- und Versicherungs-Agentur-Geschäft wird per sofort oder per 1. Oktober cr. ein

Lehrling

gesucht. Selbstgeschriebene Offerten unter Nr. 2291 in der Expedition dieser Zeit. erbeten.

Eine ansehnliche kräft. Amme m. reichl. Nahr. u. zuverläß. Kinderfr. empfiehlt M. Wodzack, Breitgasse 41. (2471

Eine Kindergärtnerin 2. Klasse, mit bescheidenen Ansprüchen, die auch etwas Hausarbeit übernimmt, wird für zwei Knaben von 3 u. 4 Jahren zu engagiren gesucht. Meldungen Kohlenmarkt 27.

Eine gesittete Frau empf. sich bei einem paar älteren Damen zum Aufwarten für den ganzen Tag. Adressen unter Nr. 2408 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Ein junger Mann,

18 Jahre alt, der das einjährige Zeugniß besitzt u. schon 1½ Jahre im Geschäft seines Vaters ist, sucht unter Leitung des Prinzipals in einer größeren Mühle, in oder bei Danzig, Stellung als Volontair. Offerten unter 2234 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

---

1 gebild. Dame mit langjähr. vorzügl. Zeugn. s. Stellung als Repräsentantin oder Stütze in gutem Hause. Gefäll. Adr. an Frau A. Lindenberg, Holzmarkt 20.

Knaben finden in gebildeter Familie Pension bei guter Kost und Aufsicht. Offerten unter Nr. 2474 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Damen u. junge Mädch. finden gute Pension an der neuen Mottlau 6III, vis-à-vis Mattenbuden. (2466

Pension für 2 Schüler

wird bei mir zum Okt. frei. W. Mangelsdorff, Brodbänkeng. 10.

Gute Pension

für einen Knaben m. Beaufsicht. d. Schularb. zu haben bei C. F. A. Lingenberg, Brandgasse 9b.

In einer geb. Familie finden 1—2 Knaben gute Pension. Preis für Jeden 300 M. Adressen unter Nr. 2465 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Hundegasse 19 ist die Parterre-Gelegenheit zum Laden oder Comtoir geeignet, zum 1. Oktbr. zu vermiethen. Näh. 1 Treppe.

Groß. Zimmer zum Comtoir zu haben Brodbänkengasse 30.

Junkergasse 6

neben dem Dominikanerplatz ist ein Laden zu vermiethen. Näheres daselbst 1 Treppe.

Comtoir,

sowie ein gewölbter Keller pro 1. Oktbr. zu vermiethen Frauengasse Nr. 6. (8428

In „Villa Richter", Zoppot, Rickertstraße, ist das hochelegante Parterre, bestehend aus 5 großen Zimmern nebst sämmtlichem Zubehör, Veranda, Laube 2c. zu vermiethen. (2096

Vorstädt. Graben, Fleischergassen-Ecke, ist die 1. Etage, best. aus 5 Zimmern, Mädchenstube u. allem Zub. z. Oct. z. v. Näheres Fleischergasse Nr. 1.

Zum 1. Oktober ist d. herrsch. Wohnung, 4 Zimmer u. reichl. Zubehör, Hundegasse 123III zu vermiethen. (1666

Hopfengasse 87

ist ein Comtoir, 1 großes Zimmer, zum Preise von 250 M p. a. zu vermiethen. (7803

Ein großer Laden

nebst Zubehör in der Nähe des Holzmarkts ist zum 1. Oktober zu vermiethen. Miethspreis 1000 M. Näheres Holzmarkt 5, part.

Eine Wohnung von 3 elegant möblirten Zimmern in der Rechtstadt gelegen wird zum 1. Oktober gesucht. Off. m. Preisang. unter 2472 in der Expd. d. Zeitung erbeten.

Gefunden

werthvolle Brosche auf der Höhe bei Adlershorst. Abzuholen Langfuhr, Mirchauerweg 25.

2382) v. Wiecki.

Frau M. J.-Praust zum heutigen Geburtstage die besten Glückwünsche von C. R. und H. D.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.